

Die Darstellung von Kriminalität in Massenmedien und ihr Einfluss auf Verbrechensfurcht, kriminalpolitische Einstellung und Stigmatisierung

Autor(en): **Ritter, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kriminologisches Bulletin = Bulletin de criminologie**

Band (Jahr): **15 (1989)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**DIE DARSTELLUNG VON KRIMINALITÄT IN
MASSENMEDIEN UND IHR
EINFLUSS AUF VERBRECHENSFURCHT,
KRIMINALPOLITISCHE EINSTELLUNG
UND STIGMATISIERUNG**

Stefan Ritter

A. EINFÜHRUNG

Betrachtet man den Themenbereich Massenmedien und Kriminalität, so bieten sich zwei vorrangige Ansatzpunkte einer Auseinandersetzung mit diesem Thema¹⁾. In zahlreichen Studien wurde die Wirkung massenmedialer Gewaltdarstellung auf potentielle Täter untersucht. Es wurde der Frage nachgegangen, ob Gewaltdarstellungen aggressives oder abweichendes Verhalten bei den Rezipienten fördern oder sogar hervorrufen. Auf diese Fragestellung wird im folgenden nicht näher eingegangen²⁾. Aufgabe dieser Arbeit ist eine Auseinandersetzung mit der Darstellung der Kriminalität in Massenmedien und ihre möglichen Auswirkungen auf Ansichten und Einstellungen in der Bevölkerung. Dabei findet die Kriminalitätsdarstellung im Fernsehen und in Zeitungen besondere Berücksichtigung.

In einem ersten Schritt soll aufgezeigt werden, wie sich die Kriminalitätsdarstellung in den Medien gestaltet. Darauf aufbauend ist zu fragen, ob sich durch die Darstellung krimineller Ereignisse, Beeinflussungen des Rezipienten nachweisen lassen. Hier ist strittig, in welchem Umfang eine

-
- 1) Unter Medien versteht man allg. Kommunikationsmittel. Massenmedien sind Kommunikationsmittel, die sich an einen grossen Personenkreis richten und zudem zahlreich vorkommen. Man unterscheidet Druck-, Funk- und Filmmedien; so Kaiser: *Kriminologie*, 2. Aufl. Heidelberg 1988, S. 617; Im folgenden werden die Begriffe Massenmedien und Medien synonym verwendet;
- 2) vgl. dazu Schneider: *Kriminologie*, Berlin 1987, S. 715ff; sowie Kaiser: a.a.O., S. 616; und Eisenberg: *Kriminologie*, 2. Aufl. Berlin 1985, S. 694ff;

Wirkung durch die Medien anzunehmen ist. Kann etwa das Verhalten oder die Einstellung von Rezipienten beeinflusst werden? In diesem Zusammenhang ist der Stellenwert der Medien bezüglich der folgenden Aspekte zu erörtern:

- Verbrechensfurcht
- kriminalpolitische Einstellung
- Stigmatisierungen

Zunächst ist noch zu fragen, warum man die Darstellung der Kriminalität in Massenmedien und ihre Wirkung auf die Bevölkerung untersucht. Verschiedene Meinungsumfragen und Opferbefragungen kamen zu dem Ergebnis, dass viele Menschen eine diffuse Angst vor Verbrechen zeigen und sich Nachts nicht mehr allein auf die Strasse trauen³⁾. Aus solchen Ängsten heraus und aus der weitverbreiteten Vorstellung, dass Kriminalität ständig ansteigt⁴⁾, entsteht schnell der "Ruf nach Recht und Ordnung"⁵⁾. Harte Strafen und harter Strafvollzug werden nicht selten gefordert⁶⁾. Mit dieser Einstellung geht eine bestimmte Vorstellung vom Rechtsbrecher einher. Sie sind Aussenseiter und kommen nach verbreiteter Ansicht nicht aus dem eigenen Lebensbereich⁷⁾.

Als eine der Ursachen für Verbrechensfurcht, repressive kriminalpolitische Einstellungen und Stigmatisierungen werden die Massenmedien genannt⁸⁾. Inwieweit sich diese Aussage aufrechterhalten lässt und welche anderen Faktoren noch verantwortlich sein könnten, wird im zweiten Abschnitt aufgezeigt.

3) vgl. Stephan: Die Stuttgarter Opferbefragung, Wiesbaden 1976, S. 86ff; Murck: Kriminologisches Journal, 3/78, S. 202ff (205)); und Kerner: Kriminalitätseinschätzung, Wiesbaden 1980, S. 133;

4) vgl. Kerner: a.a.O., S. 87;

5) so Arzt: Der Ruf nach Recht und Ordnung, Tübingen 1976;

6) vgl. Murck: a.a.O., S. 207; Arzt: a.a.O., S. 66; und Garofalo: Crime and the mass media, in: Crime and Delinquency, 1981, S. 319ff (337);

7) vgl. Stephan: a.a.O., S. 147; sowie Kunz: Die Verbrechensfurcht... Mschr. Krim 3/83, S. 162ff (162);

8) vgl. Schneider: Kriminologie, 1987, a.a.O., S. 727ff; und Kunz: a.a.O., S. 162ff;

B. KRIMINALITÄTSDARSTELLUNG IN DEN MASSEN MEDIEN

I. Kriminalitätsdarstellung im Fernsehen

Um ein Bild von der Kriminalitätsdarstellung im Fernsehen zu bekommen, wurden in der Vergangenheit zahlreiche Inhaltsanalysen von Sendungen, die sich mit Kriminalität auseinandersetzten durchgeführt⁹⁾. Das inhaltsanalytische Vorgehen überprüft die Inhalte der Massenmedien und damit die Mittel, mit denen Einstellungen, Meinungen etc. der Bevölkerung beeinflusst werden können¹⁰⁾. Sowohl Kriminalfernsehspiele als auch Nachrichtensendungen sind auf ihren Inhalt hin untersucht worden¹¹⁾. Im folgenden soll die Darstellung der Kriminalität im Fernsehen und ihr Wirklichkeitsbezug behandelt werden. Dazu wird gesondert auf die Darstellung von Straftaten, den Straftäter, das Opfer und die Instanzen der formellen sozialen Kontrolle eingegangen. Ausserdem ist es notwendig, gesondert auf Minderheitenprogramme einzugehen, die nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung konsumiert werden.

1. Die Straftat

Die durchgeführten Inhaltsanalysen von Fernsehsendungen zeigen auf, dass Gewaltdelikte im Fernsehen deutlich überrepräsentiert werden¹²⁾. In Wirklichkeit dominieren nach den Kriminalstatistiken die

-
- 9) so z.B. von Stein-Hilbers: *Kriminalität im Fernsehen*, Stuttgart 1977; Schneider: *Kriminalitätsdarstellung...*, Opladen 1977; Höing: *Fernsehnachrichten*, Borken-Weske 1983; Dominick: (USA) *Crime in law enforcement on prime-time television. The public opinion quarterly*, 37/1973, S. 241ff, zit. nach Schneider: *Kriminologie*, 1987, S. 743;
- 10) vgl. Stein-Hilbers: *Kommunikation über Verbrechen*, Münster 1976, S. 108;
- 11) Etwaige unterschiedliche Ergebnisse zwischen Nachrichtensendungen und Kriminalfernsehspielen werden im Text erwähnt, ohne in einem gesonderten Kapitel darauf einzugehen;
- 12) Stein-Hilbers: a.a.O., 1977, S. 64; Höing: a.a.O., S. 204; Schneider: a.a.O., Opladen 1977, S. 90 und 437ff; Dominick: a.a.O., zit. nach Schneider: *Fernsehkriminalität und kriminelle Wirklichkeit*, in: *Medien und Erziehung*, 3/79, S. 161ff (161);

Eigentumsdelikte¹³⁾. Durch das übermäßige Senden von Mord, Körperverletzung und Raub, wird dem Rezipienten eine Bedrohung suggeriert, die sich in seiner Wirklichkeit, bzw. in seinem Alltag nicht bestätigt. Ein weiterer Punkt ist die Fixierung des Fernsehens auf die Tatbegehung und die Strafverfolgung. Nur selten wird auf den Strafprozess oder die Verurteilung eingegangen¹⁴⁾. Fast überhaupt nicht, wird nach der Studie von Höing auf Haft, Rehabilitation oder Resozialisierung Bezug genommen¹⁵⁾. Dadurch ergibt sich für den Zuschauer ein verkürztes Bild von Kriminalität, was ein Ereignis für den Rezipienten unverständlich machen kann. Jedoch ist es bei Nachrichtensendungen aufgrund des Aktualitätsaspektes, häufig unumgänglich, sich auf Tatbegehung und Strafverfolgung zu konzentrieren. Andererseits müsste eine kontinuierliche Berichterstattung wiederum auf solche Fälle zurückkommen. Dies ist aber nicht der Fall. Fernsehnachrichten versuchen eine Grenze zwischen erlaubtem und unerlaubtem Verhalten zu ziehen (Grenzziehungshypothese)¹⁶⁾.

2. Der Straftäter

Im Fernsehen wird ein Täterbild gezeichnet, das mit den Merkmalen Gewalttätigkeit, Bedrohung und Gefährlichkeit behaftet ist¹⁷⁾. Noch extremer gestaltet sich das Bild von Terroristen, welches in Fernsehdokumentationen untersucht wurde¹⁸⁾. Der Terrorist wird als Fanatiker, Psychopath und brutaler Untermensch gezeigt. Es findet eine starke Personalisierung statt.

Auffällig ist, dass der "Fernsehtäter" vornehmlich aus der sozialen Mittelschicht stammt und mittleren Alters ist¹⁹⁾. In der Realität stammen die Täter zu einem hohen Prozentsatz aus unteren Gesellschaftsschichten. Über 60 % der wegen Gewaltdelikten verhafteten, sind zwischen 10 und 30 Jahren²⁰⁾.

13) so Stein-Hilbers: a.a.O., 1977, S. 64;

14) vgl. Höing: a.a.O., S. 202; und Schneider: a.a.O., 3/79, S. 162;

15) so Höing: a.a.O., S. 220;

16) vgl. Schneider: Massenmedien und Kriminalität, in: Psychologie des 20. Jh., Weinheim/Basel, 1983, S. 27ff (64);

17) vgl. Stein-Hilbers: a.a.O., S. 90ff;

18) so Schneider: a.a.O., Psychologie 1983, S. 65;

19) vgl. Pandiani: Crime time TV, in Contemporary Crises, 2/78, S. 437ff (446 und 442), Pandiani spricht von einer "Overrepresentation of affluent lawbreakers";

20) nach Pandiani: a.a.O., S. 441;

Dem Zuschauer wird im Fernsehen das soziale Umfeld und die Persönlichkeit des Täters vorenthalten²¹⁾. So bleiben etwa seine familiäre- und ausserfamiliäre Situation, seine Bildung und mögliche Schwierigkeiten, die er z.B. durch schon verbüßte Vorstrafen bekommen hat, für den Rezipienten im Dunkeln.

Daher erscheint dem Zuschauer die Kriminalitätsentstehung nicht als gesellschaftliches Problem²²⁾. Kriminalität liegt für ihn im Wesen des Täters begründet. Damit wird der Kriminelle aus der Sicht des Fernsehzuschauers zum gesellschaftlichen Fremdkörper. Er gehört nicht dazu. Mit dieser Vorstellung vom Straftäter, könnten die Rezipienten dem vereinfachten Schluss verfallen, dass mit dem Erfassen des Rechtsbrechers das Kriminalitätsproblem gelöst ist²³⁾. Zusammenfassend kann man sagen, dass der Bevölkerung der Umgang mit Kriminellen, durch diese stark vereinfachte Täterzeichnung des Fernsehens erschwert wird. Die Handlungen des Täters müssen dem Rezipienten unverständlich vorkommen. Kriminalität verliert ihre Normalität. Sie wird zum aussergewöhnlichen Ereignis, welches von aussen an die Bevölkerung herangetragen wird.

3. Das Opfer

Von der Opferdarstellung hängt nicht selten die Beurteilung des Täters seitens des Zuschauers ab. So ist anzunehmen, dass der Täter besonders stark abgelehnt wird, wenn das Opfer schwach, hilflos oder unterprivilegiert dargestellt wird²⁴⁾. Ob das Fernsehen dieses Opferbild bevorzugt, ist anhand der vorliegenden Inhaltsanalysen, die sich mit dem Opfer beschäftigt haben, nicht eindeutig zu sagen. Die Ergebnisse weisen in diesem Punkt einige Differenzen auf. So ergibt sich aus der Analyse von Stein-Hilbers, dass als Opfer überwiegend materiell gutgestellte männliche Erwachsene gezeigt werden, die weniger vom Zuschauer bemitleidet werden²⁵⁾. Ausserdem sind die Opfer nach dieser Untersuchung nicht immer unschuldig am

21) vgl. Schneider: a.a.O., Opladen 1977, S. 104; auch Stein-Hilbers: a.a.O., 1977, S. 99ff;

22) Schneider: a.a.O., 3/79, S. 162;

23) derselbe: S. 162;

24) so Stein-Hilbers: a.a.O., 1977, S. 115; und auch Höing: a.a.O., S. 263;

25) vgl. Stein-Hilbers: a.a.O., 1977; S. 120;

Zustandekommen der Verbrechen gegen sie. In 30% der Fälle wurde der Täter sogar von ihnen provoziert. Das Opfer trägt also teilweise selbst zu seiner Viktimisierung bei. Zudem werden 20% der Opfer als selber kriminell vorbelastet bzw. negativ zu bewertend gezeigt. Andere Studien liefern bezüglich des Opferbildes im Fernsehen abweichende, wenn nicht sogar konträre Ergebnisse²⁶⁾. Das Opfer wird hier ausnahmslos als unschuldig, hilflos und dem Täter ausgeliefert beschrieben. Des weiteren wird darauf hingewiesen, dass eventuelle Vorstrafen oder sonstige Auffälligkeiten des Opfers verschwiegen werden²⁷⁾.

"Fernseh-Opfer" begeben sich, nach der Studie von Schneider, nicht in viktimogene Situationen, sie sind passiv und provozieren den Täter fast nie²⁸⁾. Es wird darauf hingewiesen, dass sich in der Realität gerade Delikte gegen die Person in Interaktionen zwischen dem Täter und späteren Opfer entwickeln, welche in Kriminalitätsdarstellungen kaum gezeigt werden. Dagegen behauptet Stein-Hilbers, dass die persönliche Beziehung zwischen Täter und Opfer im Fernsehen annähernd realitätsgerecht dargestellt wird²⁹⁾. Einigkeit besteht darüber, dass das Opfer in der Kriminalitätsdarstellung des Fernsehens positiver gezeigt wird als der Täter. Eine Identifizierung mit dem Opfer ist demnach wahrscheinlich.

4. Die Instanzen der formellen Sozialkontrolle

Im Fernsehen werden hauptsächlich diejenigen Instanzen der formellen Sozialkontrolle gezeigt, die unmittelbar mit der Tataufklärung zu tun haben³⁰⁾. Verzichtet wird zum einen auf umstrittenes Handeln von Polizei, Gerichten etc. und zum anderen auf Einblicke in Institutionen, die sich mit Strafgefangenen befassen³¹⁾. Es wird also möglichst vermieden eventuell

26) dazu Schneider: a.a.O., Opladen 1977, S. 110ff; und Höing: a.a.O., S. 287, Höing stimmt insofern mit Stein-Hilbers überein, dass hauptsächlich männliche Erwachsene Opfer werden;

27) vgl. Höing: a.a.O., S. 287;

28) so Schneider: a.a.O., Opladen 1977, S. 112; vgl. auch Höing: a.a.O., S. 287;

29) Stein-Hilbers: a.a.O., 1977, S. 125;

30) vgl. Höing: a.a.O., S. 288; sowie Schneider: a.a.O., Opladen 1977, S. 115ff;

31) vgl. Schneider: a.a.O., Opladen 1977, S. 126f; Höing: a.a.O., S. 289;

auftretende Schwächen oder Fehler der formellen Instanzen zu zeigen. Zur Abrundung der positiven Darstellung, wird von häufigen Erfolgen der Ermittlungsbehörden berichtet³²⁾. Dominick errechnete für Kriminalitätssendungen im Fernsehen eine Aufklärungsquote von 88 %, während die Aufklärungsquote in Wirklichkeit, gemessen an sieben Indexdelikten, in den USA 21 % betrug³³⁾. Dieses Ergebnis relativiert sich aber, wenn man bedenkt, dass im Fernsehen hauptsächlich Delikte gegen die Person begangen werden. Bei diesen Straftaten wird in Wirklichkeit eine sehr hohe Aufklärungsquote erreicht³⁴⁾. Die Indexdelikte bei Dominick beinhalten jedoch z.B. auch Diebstahl und Autodiebstahl, bei denen in der Realität eine sehr geringe Aufklärungsquote erzielt wird. Daher ist das Ergebnis Dominick's nicht sehr aussagekräftig. Vergleicht man die aufgeklärten Gewalttaten in der Wirklichkeit mit der Aufklärungsquote im Fernsehen, wo fast nur Gewaltdelikte gezeigt werden, so kann man eine beinahe realitätsgerechte Darstellung feststellen³⁵⁾. Dem Zuschauer wird ein anscheinend der Wirklichkeit entsprechendes positives Bild, der Aufklärungstätigkeit, der Ermittlungsbehörden gezeigt. Dem ist aber aus zwei Gründen nicht so. Erstens wird dem Rezipienten durch die Beschränkung auf Darstellung von Gewaltkriminalität und deren hohe Aufklärungsquote suggeriert, dass die Instanzen sozialer Kontrolle auf allen Gebieten gute Ergebnisse erzielen. Zweitens erfährt der Zuschauer - weder in den Fernsehnachrichten, noch im Kriminalfernsehspiel - etwas von der Dunkelfeldforschung, die eine um vieles höhere Kriminalitätsbelastung nachweist³⁶⁾.

Daraus ergibt sich, dass dem Zuschauer ein realitätsfremdes Bild der Instanzen der formellen Sozialkontrolle gezeigt wird. Es überwiegt die positive, kritikfreie Darstellung der formellen Sozialkontrolle, wenn man einmal von Dokumentarberichterstattungen über Terrorismus absieht³⁷⁾.

32) dazu Jubelius: Darstellung der Instanzen sozialer Kontrolle im Fernsehen, Frankfurt 1981, S. 132ff;

33) Dominick: a.a.O., zit. nach Schneider: Psychologie 1983, a.a.O., S. 66, Indexdelikte: Mord, Vergewaltigung, Raub, Körperverletzung, Einbruch, Diebstahl und Autodiebstahl;

34) vgl. Höing: a.a.O., S. 296;

35) vgl. Jubelius: a.a.O., S. 187; und Höing: a.a.O., S. 296;

36) so Schneider: a.a.O., 3/79, S. 163; ebenfalls Stephan: a.a.O., S. 163ff; und Höing: a.a.O., S. 297;

37) dazu Schneider: a.a.O., Psychologie 1983; S. 65, Schneider spricht in diesem Zusammenhang von einer verkürzten Kritik an den Instanzen der formellen Sozialkontrolle;

5. Minderheitenprogramme

Minderheitenprogramme zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich an einen relativ kleinen Personenkreis wenden, geringe Einschaltquoten haben und zu Zeiten gesendet werden, zu denen der Grossteil der Bevölkerung arbeitet oder schläft³⁸⁾. In den Minderheitenprogrammen werden etwas ausgewogenere und differenziertere Darstellungen von Kriminalität angeboten. So wird unter anderem nicht nur, wie in Mehrheitsprogrammen, auf die Straftat und deren Aufklärung, sondern auch auf Kriminalitätsentstehung und -kontrolle eingegangen³⁹⁾. Bezüglich des Täters überwiegt eine weniger bedrohliche und gewalttätige Darstellung. Sein kriminelles Verhalten wird in Minderheitenprogrammen nicht nur durch Persönlichkeitsmerkmale und individuelle konflikträchtige Situationen erklärt. Vielmehr wird auch auf seine soziale Umwelt eingegangen, was in Mehrheitsprogrammen kaum der Fall ist⁴⁰⁾.

Während bei der Opferdarstellung kaum Unterschiede zwischen Minderheiten- und Mehrheitsprogrammen auftreten, dominiert bei der Darstellung der Instanzen formeller Sozialkontrolle im Minderheitenprogramm nicht immer deren Sichtweise⁴¹⁾.

Durch die differenziertere Darstellung von Kriminalität, könnte den Minderheitenprogrammen eine Korrekturfunktion zukommen. "Meinungsbildner", die sich diese Programme anschauen, könnten durch ihr Vertrauen, das sie im sozialen Nahraum bei der Bevölkerung besitzen, einen korrigierenden Einfluss auf die Bevölkerungsmehrheit nehmen⁴²⁾. Schneider argumentiert jedoch, dass die Minderheitenprogramme zahlenmässig weit unterlegen seien und somit kaum Einfluss - weder unmittelbar noch mittelbar - ausüben könnten⁴³⁾. Zudem könnte man die Minderheitenprogramme nicht als

38) so Schneider: Das Geschäft mit dem Verbrechen, München 1980, S. 171;

39) vgl. dazu Stein-Hilbers: a.a.O., 1977, S. 54f und 69f;

40) Stein-Hilbers: a.a.O., 1977, S. 91ff und 105ff;

41) ebenda: S. 60;

42) so Schneider: a.a.O., 1980, S. 172;

43) vgl. Schneider: a.a.O., Kriminologie 1987, S. 745; ähnlich Stein-Hilbers: a.a.O., 1977, S. 134;

wirkliche Alternative ansehen, da die kriminalpolitischen Ergebnisse sich nicht von denen der Mehrheitsprogramme unterscheiden würden⁴⁴⁾.

6. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man sagen, dass im Fernsehen ein Bild von Kriminalität gezeigt wird, welches der Wirklichkeit nicht entspricht. Komplexe Sachverhalte werden auf Teilaspekte verkürzt, so dass sich eine verzerrte und klischeehafte Darstellung von Kriminalität und deren Bekämpfung ergibt. Dadurch kann der Zuschauer durch das Medium Fernsehen keine realistische Einschätzung von Kriminalität gewinnen. Lediglich die Minderheitenprogramme bemühen sich um eine etwas ausgewogenere und differenziertere Sichtweise.

II. KRIMINALITÄTSDARSTELLUNG IN ZEITUNGEN

Wie bei der Darstellung von Kriminalität im Fernsehen, findet auch in Zeitungen ein Auswahlprozess der Kriminalitätsnachrichten nach bestimmten Kriterien statt. Roshier benennt in seiner Analyse von drei englischen Tageszeitungen verschiedene Kriterien, nach denen eine Selektion vorgenommen wird⁴⁵⁾.

Danach spielt die Ernsthaftigkeit der Tat, ironische oder ungewöhnliche Umstände, die Dramatik und letztendlich die Verwicklung wichtiger Persönlichkeiten in die Tat eine wesentliche Rolle.

Im folgenden soll aufgezeigt werden, dass auch in den Kriminalitätsnachrichten der Zeitungen realitätsverzerrende Berichte keine Seltenheit sind. Hierbei wird zwischen der Boulevardpresse einerseits und der seriösen Presse andererseits unterschieden. Zudem wird die Kriminalitätsdarstellung in Zeitungen, der oben erörterten Fernsehdarstellung gegenübergestellt.

44) Schneider: a.a.O., Kriminologie 1987; S. 745;

45) Roshier: The selection of crime news by the press, in Cohen/Young: Beverly Hills 1981, S. 40ff (46);

1. Ähnlichkeiten mit der Fernsehdarstellung

Ähnlich der Darstellung des Fernsehens, findet sich auch in Zeitungsberichten eine Überrepräsentation von gegen Personen gerichteten Gewaltverbrechen, die der Wirklichkeit nicht entspricht⁴⁶⁾. Wird einmal über die, in der kriminellen Wirklichkeit dominierende Alltagskriminalität berichtet, so müssen schon humorvolle oder ungewöhnliche Umstände vorliegen⁴⁷⁾.

Diese realitätswidrige Darstellung von Straftaten zeigt sich sowohl in der Boulevard- als auch in der seriösen Presse, wenn man von der Art der Berichterstattung einmal absieht⁴⁸⁾.

Der Straftäter ist in den Zeitungsartikeln, der Realität entsprechend, vornehmlich erwachsen und männlich. Eher unrealistisch ist seine Darstellung als Mittelschichtsangehöriger, der hauptsächlich Gewaltdelikte verübt⁴⁹⁾. Diese Vorstellung vom Straftäter wurde auch im Fernsehen vermittelt. Auffällige Ähnlichkeiten mit der Fernsehdarstellung, zeigen sich auch bezüglich der Aussenseiterrolle, in die der Täter gedrängt wird. Er ist ein "mitleidlos aus der Gesellschaft zu Verbannender"⁵⁰⁾. Speziell in Gerichtsreportagen wird der Straftäter als Sündenbock der Gesellschaft benutzt; seine Menschlichkeit wird tabuiert⁵¹⁾. In Gerichtsreportagen, als auch in anderen Berichten, ist der Straftäter für seine Tat allein verantwortlich. Die persönlichen und sozialen Hintergründe werden wie im Fernsehen verschwiegen⁵²⁾.

46) so Schneider: a.a.O., Kriminologie 1987, S. 732; und Schwacke: Kriminalitätsdarstellung in der Presse, Frankfurt 1983; S. 147;

vgl. dazu auch Kerner/Feltes: Medien, Kriminalitätsbild und Öffentlichkeit, in: Kury, Strafvollzug und Öffentlichkeit, Freiburg 1980, S. 73ff (101);

47) vgl. Schwacke: a.a.O., S. 148; und Roshier: a.a.O., S. 46;

48) dazu Schwacke: a.a.O., S. 149;

49) ebenda: S. 174;

50) so von Becker: Straftäter und Tatverdächtige in den Massenmedien, Baden-Baden 1979; S. 264;

51) vgl. Ostermeyer: Straflust statt Rechtsbewusstsein. in: Spoo: Die Tabus der bundesdeutschen Presse, München 1971, S. 82ff (91);

52) vgl. Schneider: a.a.O., Kriminologie 1987, S. 733; Ostermeyer: a.a.O., S. 89; und von Becker: a.a.O., S. 264;

Eine Randgruppenstigmatisierung (Kinder, Jugendliche, Ausländer), wird in keiner der vorliegenden Inhaltsanalysen festgestellt⁵³), d.h., dass diese Gruppen nicht übermäßig als Straftäter genannt werden. Vergleicht man bezüglich der Realitätsnähe, die Täterdarstellung in seriöser- und Boulevardpresse, so ergeben sich kaum Unterschiede⁵⁴).

Über das Opfer wird von seriöser- und Boulevardpresse relativ wirklichkeitsnah berichtet. Kontakte mit dem Täter und eventuelle Beiträge zur Tat werden aufgezeigt⁵⁵). Die Berichterstattung über die Instanzen der formellen Sozialkontrolle beschränkt sich in der Boulevardpresse auf die Ermittlungsbehörden. Auf Strafvollzug oder Bewährungshilfe wird nicht eingegangen⁵⁶). Die seriöse Presse hebt sich insofern von dieser Art der Darstellung ab, als dass sie auch über die Entscheidungsinstanzen berichtet⁵⁷). Realitätsfremd entsteht in den Tageszeitungen ein fehlerfreies Bild von den Instanzen der formellen sozialen Kontrolle. So werden z.B. Richter immer weise und gerecht dargestellt⁵⁸). Mit dieser Art der Berichterstattung wird eine Legitimierung der Instanzen der Sozialkontrolle erreicht⁵⁹).

2. Unterschiede zur Fernsehdarstellung

Setzt man die Massen- und Minderheitenprogramme des Fernsehens in Beziehung zur Boulevard- und seriösen Presse, so fällt auf, dass sich letztere kaum in ihrem Realitätsgehalt unterscheiden. Die Kriterien der Selektion, also über was, in welchem Masse berichtet wird, sind nahezu identisch⁶⁰). Zu beachten ist jedoch, dass gerade die Art und Weise der Präsentation von

53) dazu Schwacke: a.a.O., S. 175; Ostermann: Oeffentliche Sicherheit als objektives und subjektives Problem, Frankfurt 1985, S. 95, Ostermann stellt eine Unterrepräsentation von Ausländerkriminalität fest; und Feltes: Kriminalberichterstattung in der Tagespresse, Hamburg 1980, S. 22; vgl. zu dieser Problematik auch den Abschnitt C II 5;

54) vgl. Schwacke: a.a.O., S. 174;

55) ebenda: S. 176; zu den gleichen Ergebnissen für TV kam Stein-Hilbers: a.a.O., 1977, S. 120ff;

56) vgl. Schwacke: a.a.O., S. 174;

57) ebenda: S. 206;

58) so Ostermeyer: a.a.O., S. 90;

59) dieser Ansicht ist Ostermann: a.a.O., S. 180;

60) vgl. dazu Kerner/Feltes: a.a.O., S. 90; sowie Schwacke: a.a.O., S. 235;

Kriminalität in den Zeitungen erheblich differiert⁶¹⁾. Die Boulevardpresse suggeriert durch ihre sensationelle Aufmachung eher eine Bedrohung, als die seriöse Presse, die Kriminalitätsmeldungen eher beiläufig mitteilt⁶²⁾.

Wirklich gravierende Differenzen in der Darstellung der Zeitungen und des Fernsehens, zu Tat, Täter, Opfer und den Instanzen der Sozialkontrolle, finden sich fast nicht. Erwähnenswert erscheint, dass die Tatabklärung in Zeitungen, seltener Gegenstand der Darstellung ist, als im Fernsehen⁶³⁾. Anders als im Fernsehen, entsteht in der Tagespresse häufig das Bild, dass Gewaltverbrechen für den Täter erfolgreich enden, d.h., die hohe Aufklärungsquote der Gewaltdelikte in Wirklichkeit, findet in den Zeitungen nicht genügend Berücksichtigung⁶⁴⁾.

3. Zusammenfassung

Es hat sich gezeigt, dass auch in der Presse ein realitätswidriges Bild der kriminellen Wirklichkeit vermittelt wird. Dieses Bild kommt dadurch zustande, daß aus der komplexen Wirklichkeit nur einige wenige Aspekte von Kriminalität in der Presse Erwähnung finden. In den Grundzügen läßt sich die Kriminalitätsdarstellung der Zeitungen mit der des Fernsehens vergleichen. Im Unterschied zum Fernsehen (Massen- Minderheitenprogramm), lassen sich die Kriminalitätsinhalte der Boulevard- und der seriösen Presse in ihrem Realitätsgehalt vergleichen. Nur die Art und Weise der Aufmachung differiert.

III. ERGEBNIS

Als Ergebnis ergibt sich für die Darstellung von Kriminalität in Medien (Fernsehen/Zeitungen) folgendes, in Stichpunkten zusammengefasstes Bild:

- Gewaltdelikte werden überrepräsentiert
- Selektion dramatischer, ungewöhnlicher Fälle
- Beschränkung auf Tatdarstellung und Strafverfolgung
- Straftäter ist Aussenseiter und Sündenbock der Gesellschaft

61) so Kerner/Feltes: a.a.O., S. 90; und Schwacke: a.a.O., S. 239;

62) so Schwacke: a.a.O., S. 214ff;

63) ebenda: S. 236;

64) Schwacke: a.a.O., S. 237;

- Kriminalität kommt von aussen, sie wird nicht als gesellschaftsimmanentes Problem erkannt
- soziale Ursachen von Kriminalität werden verschwiegen
- positive Opferdarstellung ermöglicht Identifizierung
- Kriminalität wird aus der Sicht der Strafverfolgungsbehörden präsentiert
- Instanzen der formellen sozialen Kontrolle arbeiten fehlerfrei.

Es besteht also eine Diskrepanz zwischen der Mediendarstellung von Kriminalität und der kriminellen Wirklichkeit. Gute, d.h. wirklichkeitsnahe Berichte in Minderheitenprogrammen oder in der seriösen Presse könnten dazu beitragen, diese Diskrepanz zu verringern.

C. WIRKUNGEN AUF DEN REZIPIENTEN

Es stellt sich nun die Frage, ob die wirklichkeitsfremde Mediendarstellung von Kriminalität Ursache für Verbrechensfurcht, repressive kriminalpolitische Einstellung und Stigmatisierungstendenzen in der Bevölkerung ist, oder ob andere Faktoren eine wesentlichere Rolle spielen. Am ehesten wird man an ein Zusammenspiel verschiedener Ursachen denken.

Wenn dem so ist, dann ist fraglich, wie stark der Einfluss der Medien ist.

I. Kriminalitätswellen - anschauliches Beispiel ?

Im Jahre 1976 verfolgte Mark Fishman das Entstehen einer kriminellen Welle in den Medien von New York⁶⁵). Drei Zeitungen und fünf Fernsehanstalten berichteten während 7 Wochen über das Ansteigen der Gewaltkriminalität gegenüber älteren Menschen, obwohl die Kriminalstatistik kein Anwachsen dieses bestimmten Deliktes anzeigte⁶⁶). Eine kriminelle Welle (crime wave) ist also Kriminalität, die von den Medien künstlich erzeugt wird, periodisch auftritt und der Bevölkerung ein Ansteigen eines bestimmten

65) Fishman: *Crime waves as ideology*, in: *Social Problems*, 25, 1978, S. 531-543; vgl. zu diesem Thema auch Voumvakis/ Ericson: *New Accounts of Attacks on women*, Toronto 1984;

66) so Fishman: a.a.O., S. 532;

Verbrechens suggeriert, indem durch Überberichterstattung plötzlich Aufmerksamkeit erregt wird. "Crimes against the elderly" erlangen Wichtigkeit in den Köpfen der Bevölkerung, was zu realen Konsequenzen führen kann⁶⁷⁾. In diesem Zusammenhang ist eine Untersuchung von Hubbard/DeFleur/DeFleur zu nennen, die davon ausgehen, dass Vorstellungen der Rezipienten über die Wichtigkeit bestimmter Vorkommnisse und weniger über die Häufigkeit beeinflusst werden⁶⁸⁾.

Kriminalitätswellen können Furcht erzeugen. Auf dieser Basis können dann Polizeiverstärkung und neue Gesetze gerechtfertigt werden⁶⁹⁾. Zudem ist daran zu denken, dass es zu Stigmatisierungen bestimmter Tätergruppen kommt. Im vorliegenden Fall waren hauptsächlich farbige junge Leute mit Vorstrafen die Täter⁷⁰⁾. Tatsächlich entstanden aus der Kriminalitätswelle in New York reale Folgen. Politiker wurden befragt, wie das "vermeintliche" Problem zu lösen sei. Die Bevölkerung erwartete Lösungen. So wurde die Polizei verstärkt und Gesetzesentwürfe im Parlament eingebracht, die jugendliche Rechtsbrecher mit Vorstrafen härter bestrafen sollten, wenn sie ein Delikt gegen ältere Leute begangen hatten⁷¹⁾. Nach demoskopischen Umfragen, stieg auch die Kriminalitätsfurcht in den USA an⁷²⁾.

Die Untersuchung von Fishman zeigt, dass Medienberichterstattung durchaus in der Lage ist, Wirkungen bei der Bevölkerung hervorzurufen. Fraglich ist jedoch, inwieweit ein solches Vorkommnis und dessen Wirkungen verallgemeinerungsfähig ist. Zwar gibt es ähnliche Fälle von Kriminalitätswellen, z.B. die "Terroristenberichterstattung" in den siebziger Jahren in Deutschland, doch mangelt es an Untersuchungen zu aufkommenden Stigmatisierungen oder Veränderungen der kriminalpolitischen Einstellungen, die sich direkt an eine solche Kriminalitätswelle anschliessen.

67) ebenda: S. 531;

68) Hubbard/De Fleur/De Fleur: Mass media influences..., in: Social Problems, 1/75, S. 22ff;

69) Fishman: a.a.O., S. 531;

70) ebenda: S. 532;

71) so Schneider: a.a.O., Psychologie 1983, S. 62;

72) ebenda: S. 62;

II. VERKNÜPFUNG DER KRIMINALITÄTS DARSTELLUNG IN DEN MEDIEN MIT VERBRECHENSFURCHT, KRIMINALPOLITISCHER EINSTELLUNG UND STIGMATISIERUNGEN

1. Gründe, die für einen Einfluss der Medien sprechen

Oben wurde kurz aufgezeigt, dass eine diffuse Verbrechensfurcht und eine repressive kriminalpolitische Einstellung in der Bevölkerung keine Seltenheit sind (siehe unter A).

Man fürchtet sich vor allem vor Schlägereien, Raub, Überfall, Getötetwerden und Entführtwerden⁷³⁾. Als Täter kommen Angehörige unterer sozialer Schichten und Aussenseiter, denen man alles zutraut, in Frage⁷⁴⁾. Es fällt auf, dass die Menschen sich vornehmlich vor Gewaltdelikten fürchten. Da in Wirklichkeit Gewaltverbrechen im Vergleich zu Eigentumsdelikten eher selten sind und die Medien gerade Gewalt überrepräsentieren, könnte hier eine Verknüpfung angenommen werden. Die medienspezifische Berichterstattung zur Tätergestalt könnte auch die Angst vor Außenseitern erklären. Die Tatsache, dass die Kriminalitätsentwicklung in der eigenen Wohngegend als weniger dramatisch angesehen wird, als die auf nationaler Ebene, ist möglicherweise ebenfalls auf einen Einfluss der Medien zurückzuführen⁷⁵⁾. Im eigenen Wohngebiet vermutet man Delikte wie Diebstahl und Einbruch, dagegen Überfall, Sexualdelikte etc. im Bundesgebiet⁷⁶⁾. Die Menschen haben nur eine realistische Einstellung von ihrem Nahraum, weil sich dort die Mediendarstellung von Kriminalität durch eigene Erfahrung relativiert. Schliesslich ist es auffallend, dass gerade Frauen und ältere Leute häufiger als andere Befragte Angstgefühle äussern, obwohl diese beiden Gruppen seltener Opfer von Verbrechen gegen die eigene Person werden als andere⁷⁷⁾. Wenn die Angst also nicht mit dem Opferrisiko erklärbar ist, dann erscheint es plausibel, von einem Einfluss der

73) vgl. Stephan: a.a.O., S. 111; und Schneider: a.a.O., Kriminologie 1987; S. 730;

74) dazu Kunz;: a.a.O., S. 162 und Stephan: a.a.O., S. 111;

75) vgl. Stephan: a.a.O., S. 123/124; Kerner: a.a.O., S. 92ff; sowie Smaus: Funktion der Berichterstattung über Kriminalität in den Massenmedien, in: Krim Journ. 3/78, S. 187ff;

76) nach Stephan: a.a.O., S. 340;

77) u.a. Murck: a.a.O., S. 209;

Massenmedien auszugehen. Ob sich diese Hypothese auch empirisch beweisen lässt, muss im einzelnen betrachtet werden. Hierzu gibt es zahlreiche Untersuchungen, die zu differierenden Ergebnissen kommen.

2. Empirische und experimentelle Forschungsergebnisse zur Verbrechensfurcht

a. Annahme von Wirkungen

aa. Experimentalforschung

In einer neuen experimentellen Untersuchung an Frauen, wurde versucht den Einfluss der massenmedialen Kriminalitätsdarstellungen auf Verbrechensfurcht und Einstellung zu Straftätern zu messen⁷⁸⁾. Drei Gruppen von Probanden wurden jeweils unterschiedliche Versionen eines Kriminalberichtes vorgelegt.

Die erste Gruppe bekam lediglich eine Tat-Version, in der nur die Tat geschildert wurde. Die zweite Gruppe hatte sich mit der Opfer-Version zu befassen, in der nähere Angaben zum Opfer gegeben wurden, während die dritte Gruppe Angaben zum Täter hatte (Täter-Version). Man versuchte nun anhand von Fragebögen die Reaktionen der Versuchspersonen festzustellen. Es zeigte sich, dass die Reaktionen der Versuchspersonen um so emotionaler und - bezogen auf den Täter - pessimistischer und härter waren, je weniger in persönlicher und sozialer Hinsicht über den Täter informiert wurde. Bei Probanden, die allgemein eher verunsichert sind, zeigte sich, dass durch die Opfer-Version das Bedrohtheitsgefühl noch gesteigert wurde. Daraus wird die Schlussfolgerung gezogen, dass die Medien durch ihre stark auf die Tat und das Opfer konzentrierte Berichterstattung, zur Verunsicherung und Emotionalisierung der Rezipienten beitragen. Verbrechensfurcht wird durch Massenmedien beeinflusst.

78) Hierzu und zum weiteren: Förster/Schenk: Der Einfluss massenmedialer Verbrechensdarstellung auf Verbrechensfurcht und Einstellung zu Straftätern, in: Mschr Krim 2/84, S. 90ff;

bb. Kritik

Förster/Schenk haben nach eigener Darstellung den Nachweis erbracht, dass Einstellungen und Gefühle der Rezipienten unmittelbar durch die Medien beeinflusst werden⁷⁹⁾. Fraglich ist jedoch, ob sich Verbrechensfurcht und Einstellungen zu Straftätern wirklich in einem Laborexperiment nachweisen lassen. Im realen Leben können die verschiedenen Bedingungen, nicht wie im Laborexperiment konstant gehalten werden. In Wirklichkeit existieren keine linearen Kausalbeziehungen, "sondern höchst verwickelte Wirkungsnetze interdependenter Faktoren"⁸⁰⁾. Daher kann man die reduzierten Versuchsbedingungen nicht ohne weiteres auf die Lebenswirklichkeit übertragen. Diese eher allgemeine Kritik lässt sich konkret an der Untersuchung von Förster/Schenk belegen. Den Versuchspersonen wird mit dem Kriminalbericht nur ein "Stimulus" vorgegeben, während in der Realität die verschiedenen "Stimuli" auf den Mediennutzer einwirken⁸¹⁾. Ausserdem müssen die Probanden - damit der Versuch gelingt - den Kriminalbericht lesen. Eine selektive Wahrnehmung, die Aufnahme und Verarbeitung von Information bestimmt, ist nicht möglich⁸²⁾. In Wirklichkeit steht es dem Leser von Tageszeitungen offen, ob er überhaupt Kriminalberichte liest. Fraglich ist ausserdem, inwieweit solche kurz nach der Lektüre geäusserten Meinungen mit Wirkungen gleichzusetzen sind⁸³⁾. Eine geäusserte Meinung ist nicht unbedingt mit tatsächlicher Furcht identisch. Zudem ist eine Langzeitwirkung damit noch nicht bewiesen. Problematisch ist sicherlich auch, dass das Ausmass der Verbrechensfurcht an der Höhe, der von den Probanden geforderten Strafe gemessen wurde⁸⁴⁾.

Abschliessend kann man sagen, dass einem solchen Experiment nur sehr eingeschränkte Aussagekraft zukommt. Der Versuch einen unmittelbaren Ursache-Folge-Zusammenhang darzustellen ist wenig ergiebig. Es müsste vielmehr darum gehen, mittelbare Wirkungen, d.h. "subtile Zusammenhänge

79) Förster/Schenk: a.a.O., S. 100;

80) vgl. Kerner/Feltes: a.a.O., S. 76;

81) siehe Feltes/Ostermann: Kriminalberichterstattung, Verbrechensfurcht und Stigmatisierung, in: Mschr Krim 4/5 1985, S. 261ff (267);

82) so Feltes/Ostermann: a.a.O., S. 267;

83) ebenda: S. 266;

84) vgl. Feltes/Ostermann: a.a.O., S. 266;

innerhalb komplexer Lebensbeziehungen" zu untersuchen⁸⁵). Fraglich ist nur, ob das durch Untersuchungen geleistet werden kann.

cc. Empirische Untersuchungen

Mittels zahlreicher Inhaltsanalysen (s.o.) wurde versucht das Kriminalitätsbild in den Medien zu bestimmen, um daraus wiederum Aussagen über die Wirkung auf den Rezipienten machen zu können⁸⁶). Schneider sieht die Ursache der Verbrechensfurcht in der Kriminalitätsdarstellung der Medien begründet⁸⁷). Gerade Kriminalfernsehspiele würden durch übertrieben häufige Gewaltdarstellungen, die emotionale Furcht vor dem Verbrechen verstärken⁸⁸). Er geht sogar so weit, von Verhaltensbeeinflussungen durch Medienkonsum zu sprechen. D.h., Menschen gehen Abends, aus Angst vor Verbrechen, nicht mehr auf die Strasse. Sie igeln sich zu Hause ein. Dadurch entsteht ein allgemeines Misstrauen, welches die soziale Desintegration und die Zerstörung der Gemeinschaft forciert. Die diffuse Angst Verbrechensopfer zu werden, kann sogar so weit gehen, dass sich Mittelschichtsangehörige aus den Stadtkernen zurückziehen und dadurch die Innenstädte noch unsicherer werden⁸⁹).

Unterstützung erhält diese Hypothese durch verschiedene Studien, die Gerbner/Gross in Amerika durchgeführt haben⁹⁰). Sie analysierten Fernsehprogramme und führten umfangreiche Bevölkerungsumfragen durch. Hierbei fanden sie unter anderem heraus, dass Gewaltkriminalität zu jeder Tageszeit übermässig gesendet wird⁹¹). Die Fernsehkonsumenten wurden in heavy viewers (Fernsehvielseher, die mehr als 4 Stunden am Tag konsumieren) und light viewers (Fernsehwenigseher, die im Durchschnitt 2 oder weniger Stunden konsumieren) eingeteilt⁹²). Als Hauptergebnis stellte sich heraus,

85) so Kerner/Feltes: a.a.O., S. 77;

86) vgl. Schneider: a.a.O., Opladen 1977, sowie Stein-Hilbers: a.a.O., 1976;

87) Schneider: a.a.O., Kriminologie 1987, S. 730 und 3/79, S. 164;

88) Hierzu und zum weiteren: Schneider: a.a.O., 3/79, S. 164;

89) aus Schneider: a.a.O., 1980, S. 221;

90) Gerbner/Gross: Living with television, in: Journal of Communication, Spring 1976, S. 173ff;

91) Gerbner/Gross: a.a.O., S. 186ff

92) ebenda: S. 191;

dass Fernsehvielseher misstrauischer und furchtsamer sind als Fernsehwenigseher.

In der Literatur findet die Hypothese, dass Kriminalitätsängste auf Medienkonsum zurückzuführen sind, ebenfalls Zuspruch⁹³⁾. Es wird darauf hingewiesen, dass durch die Präsenz der Medien eine gesteigerte Bedrohlichkeit suggeriert wird, die sich verstärkend auf die Kriminalitätsangst auswirkt⁹⁴⁾.

b. Einschränkende und gegenteilige Forschungsergebnisse

Bei den empirischen Untersuchungen, die im folgenden behandelt werden, zeigen sich verschiedene Vorgehensweisen. Zum einen wird häufig mit der Frage gearbeitet, ob man sich im Umkreis seines Wohnortes unsicher fühlen würde, zum anderen wird auf das Wissen über die Häufigkeit vor allem schwerer Verbrechen abgestellt⁹⁵⁾. Daraus wird dann der Schluss gezogen, dass Wissen über Kriminalität zu verstärkter Angst führen kann. Bei Untersuchungen, die das Wissen über die Häufigkeit von Verbrechen in der Bevölkerung untersuchten, stellte sich heraus, dass die Wahrnehmung der relativen Häufigkeit von Verbrechen eher mit den Kriminalstatistiken, als mit der Kriminalberichterstattung übereinstimmt⁹⁶⁾. Das würde bedeuten, dass die überproportionale Kriminalitätsdarstellung über dramatische Verbrechen in den Massenmedien sich im Kriminalitätsbild der Befragten nicht niederschlägt. Zu diesem Ergebnis kam auch Killias, der feststellte, dass "Blick"-Leser (Boulevardzeitung) im Vergleich zu Lesern seriöser Züricher Zeitungen, die Häufigkeit von Tötungsdelikten nicht überschätzten⁹⁷⁾. Eine mögliche Erklärung dafür, könnte die schon oben erwähnte Annahme sein (C II 1), dass die Medien die Vorstellungen von Kriminalität vor allem im

93) vgl. Kunz: a.a.O., S. 162ff, sowie Jung: Was können die Medien in der kriminalpolitischen Meinungsbildung leisten? in: Kielwein: Entwicklungslinien der Kriminologie, Köln 1985, S. 47ff;

94) Kunz: a.a.O., S. 162; und Jung: a.a.O., S. 51;

95) vgl. Killias: Massenmedien und Kriminalitätsfurcht, in: Schweizerische Zf Soziologie, 2/83, S. 419ff (422 und 428)

96) vgl. Roshier: a.a.O., S. 40ff; vgl. auch die Uebersicht bei Garofalo: a.a.O., S. 334;

97) Killias: Zum Einfluss der Massenmedien auf Wissen und Meinungen über Tötungsdelikte, in: Mschr Krim. 1/82, S. 18ff;

Fernbereich beeinflussen. D.h., dass sich die Medieninhalte durch die täglichen Erfahrungen im Nahbereich und durch Berichte über Kriminalstatistiken relativieren⁹⁸).

In diese Richtung zielten auch Replikationsstudien zu den Untersuchungen von Gerbner/Gross. Man versuchte zusätzliche Komponenten, die einen Einfluss auf Verbrechensfurcht haben könnten, in die Studien miteinzubeziehen. So berücksichtigten Doob/Macdonald in ihrer Replikationsstudie in Toronto, die Kriminalitätsbelastung in der Nachbarschaft, als Kontrollfaktor⁹⁹). Es wurde festgestellt, dass sich durch den Kontrollfaktor die kausale Beziehung zwischen Kriminalitätsfurcht und Medienkonsum (Fernsehen) auflöste¹⁰⁰). Dieses Ergebnis gilt uneingeschränkt für weniger kriminalitätsbelastete Gebiete Torontos. Bei Befragten, die in stark belasteten Gebieten leben, ging häufiger Fernsehkonsum mit verstärkter Kriminalitätsfurcht einher. Daraus wurde der Schluss gezogen, dass Kriminalitätsfurcht verstärkt wird, wenn der Rezipient die Kriminalität seines eigenen Nahraums in den Medien wiederfindet¹⁰¹).

In einer weiteren Replikation der Arbeit von Gerbner/Gross konnten die Effekte des Fernsehkonsums nicht bestätigt werden¹⁰²). Untersucht wurde die Korrelation zwischen der Menge des Fernsehkonsums und der Angst, Nachts allein auf die Strasse zu gehen, unter der Berücksichtigung von Geschlecht, Erziehung, Einkommen und Alter als Kontrollfaktoren.

Bestätigt wird dieses Ergebnis von Skogan/Maxfield, die zusätzlich zum Fernsehen die Zeitungslektüre miteinbezogen haben¹⁰³). Es zeigte sich aber

98) vgl. van Dijk: *L'influence des medias sur l'opinion publique...*, in *Deviance et société*, 2/1980, S. 107ff, zit nach Killias: a.a.O., 2/83, S. 426; vgl. auch Garofalo: a.a.O., S. 319ff;

99) Doob/Macdonald: *Television viewing and fear of victimization*, in: *Journal of personality and social psychology*, 2/79, S. 170ff;

100) in Doob/Macdonald: a.a.O., S. 179, "The correlation between TV viewing and fear dropped off when neighborhood was used as a controlling factor";

101) so Doob/Macdonald: a.a.O., S. 177;

102) vgl. Hughes: *The fruits of cultivation analysis*, in: *Public Opinion Quarterly*, 1980, S. 287ff;

103) Skogan/Maxfield: *Coping with crime. Individual and Neighborhood Reactions*, Sage Beverly Hills 1981, zit. nach Killias: a.a.O., 2/83, S. 429;

auch, dass die Kriminalitätsfurcht stark zunahm, wenn die Befragten persönlich von schweren Verbrechen hörten. Diese persönliche Nähe zum Verbrechen verhindert eine Verdrängung der Problematik in dem Sinne, dass nur anderswo Verbrechen geschehen. Die Hypothese, dass die objektiv nicht erklärbare Angst von Frauen und älteren Leuten, Nachts auf die Strasse zu gehen, mit der übertriebenen Gewaltdarstellung in Massenmedien zusammenhängt, scheint nach diesen Ergebnissen nicht haltbar. Die erhöhte Kriminalitätsangst muss demnach andere Ursachen haben. Hier wird von Skogan/Maxfield ein Erklärungsversuch geliefert¹⁰⁴). Sie gehen davon aus, dass gerade ältere Leute und Frauen mit schwerwiegenderen Folgen als Opfer zu rechnen haben. Das wiederum hängt mit ihrer geringeren physischen Widerstandskraft und ihrer damit verbundenen Wehrlosigkeit zusammen.

3. Ergebnis

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass die Frage nach den Wirkungen der massenmedialen Kriminalitätsdarstellung bezüglich der Verbrechensfurcht umstritten ist. Es sind jedoch Tendenzen festzustellen, die bestimmte Schlussfolgerungen zulassen. So wird man die real existierende diffuse Verbrechensfurcht weder ausschliesslich auf den Einfluss der Massenmedien zurückführen können¹⁰⁵), noch wird man jeglichen Einfluss abstreiten können¹⁰⁶). Es erscheint durchaus plausibel davon auszugehen, dass verschiedene Faktoren, neben den Medien, für eine in der Bevölkerung kursierende Kriminalitätsangst verantwortlich sind. Hier sind vor allem die tatsächliche Kriminalitätsbelastung und die eigene Lebenserfahrung zu nennen.

Ausserdem ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch die persönliche Veranlagung Einfluss auf Verbrechensfurcht nimmt¹⁰⁷). Schliesslich ist die grössere Verletzungschance von älteren Menschen und Frauen, um die es ja im wesentlichen geht, bei der Entstehung von Verbrechensfurcht zu nennen.

104) Skogan/Maxfield: a.a.O., S. 72f;

105) vgl. Förster/Schenk: a.a.O., S. 90ff; und Schneider: a.a.O., 3/79, S. 161ff;

106) so Killias: a.a.O., 2/83, S. 430;

107) vgl. Degen: Spirale der Angst, in: Psychologie Heute, 10/82, S. 7/8;

4. Kriminalitätsdarstellung und repressive kriminalpolitische Einstellung

In der Bevölkerung herrscht die Ansicht vor, dass höhere Strafen und härterer Strafvollzug dazu geeignet sind Verbrechen zu verhindern¹⁰⁸). Eine repressivere Kriminalpolitik wird nicht selten gefordert. Fraglich ist, inwieweit die Medien für diese Situation verantwortlich sind und ob gerade Personen, die eine starke Verbrechensfurcht empfinden auch diejenigen sind, die vermehrt eine kriminalpolitische Einstellung haben, die auf Sühne und Vergeltung ausgerichtet ist.

Schneider geht davon aus, dass die Massenmedien durch Überrepräsentation der Gewaltdelikte und durch das Verschweigen von sozialen und psychischen Ursachen der Kriminalität, die Bevölkerung in ihrer repressiven Haltung bestärken¹⁰⁹). Durch diese Einstellungsbeeinflussung können der Bevölkerung Vorbeugungs- und Behandlungsprogramme nicht nahegebracht werden¹¹⁰). Ferner geht Schneider davon aus, dass Kriminalitätsangst mit dem Ruf nach härteren Polizeimassnahmen und strengeren Strafurteilen einhergeht¹¹¹).

Ob sich die Annahmen Schneiders aufrechterhalten lassen, ist aufgrund verschiedener Studien, die zu anderen Ergebnissen kamen, sehr zweifelhaft. So zeigte eine von Killias durchgeführte empirische Untersuchung, dass repressive Einstellungen sehr eng mit sozialen Merkmalen zusammenhängen¹¹²). Ein Einfluss der Medien (Zeitungslektüre) konnte nicht festgestellt werden.

Diese Ansicht vertreten auch Jubelius/Stein-Hilbers, die davon ausgehen, dass Unterschichtsangehörige durchweg repressivere Einstellungen haben¹¹³). Schlechte Ausbildung, niedriges Einkommen und hohes Alter der Befragten sind danach für rigide und repressive Einstellungen zu Straftätern verantwortlich. Dass zwischen repressiver Einstellung und Verbrechensfurcht

108) vgl. Arzt: a.a.O., S. 66; Schneider: a.a.O., 1980, S. 222; und von Becker: a.a.O., S. 125ff;

109) Schneider: a.a.O., Kriminologie 1987, S. 751;

110) ebenda: S. 751;

111) so Schneider: a.a.O., 1980, S. 221;

112) Killias: a.a.O., 1/82, S. 26;

113) Jubelius/Stein-Hilbers: Vermittlung von Information über Kriminalität in Massenmedien, in: Mschr Krim, 3/77, S. 177ff (178 m.w.N.); vgl. auch Murck: a.a.O., S. 209;

eine positive empirische Beziehung besteht, ist nach einer Studie von Murck kaum anzunehmen. Danach sind Frauen, die sich wie schon gesehen besonders bedroht fühlen, nicht repressiver eingestellt als andere Befragte¹¹⁴).

Zusammenfassend kann somit festgehalten werden, dass repressive Standpunkte in der Bevölkerung eher mit sozialen Merkmalen, als mit dem Einfluß der Medien, zusammenhängen. Eine repressive Einstellung gründet sich nicht unbedingt auf Kriminalitätsangst.

5. Kriminalitätsdarstellung und Stigmatisierung

a. Hintergründe

Nach der Labeling-Theorie, die von einer Identität von "Normalen und Abweichenden" ausgeht, entwickelt sich kriminelles Verhalten aus einem Interaktionsprozess zwischen Abweichenden und ihrem sozialen Umfeld und kommt durch Stigmatisierung zustande¹¹⁵). D.h., dass nach diesem Ansatz abweichendes Verhalten auf der Definitionsmacht der Gesellschaft beruht.

Da Kriminalität auch von Medien definiert wird, können sie auch am Prozess der Stigmatisierung/Kriminalisierung beteiligt sein. Stigmatisierung ist gleichbedeutend mit Brandmarkung und Blossstellung¹¹⁶). Eine Stigmatisierung durch die Massenmedien kann sowohl unmittelbar, als auch mittelbar erfolgen¹¹⁷). An eine unmittelbare Brandmarkung ist zu denken, wenn Tatverdächtige, Angeklagte oder Verurteilte von den Medien konkret benannt werden oder ihr Bild veröffentlicht wird. In diese Gruppe gehört auch die Zuordnung bestimmter sozialer Gruppen zu bestimmten kriminellen Taten¹¹⁸). Mittelbar könnte durch verzerrte Kriminalitätsdarstellung die Toleranz bzw. Intoleranz der Bevölkerung gegenüber kriminellem Verhalten beeinflusst werden¹¹⁹).

114) Murck: a.a.O., S. 209;

115) nach Feltes/Ostermann: a.a.O., S. 263;

116) so Riklin: Stigmatisierungsproblematik, in: Haesler: Stigmatisierung durch Strafverfahren..., Diessenhofen 1981, S. 129ff (130);

117) so Riklin: a.a.O., S. 129/130;

118) Feltes/Ostermann: a.a.O., S. 264;

119) vgl. Riklin: a.a.O., S. 130;

Bevor auf die unmittelbare Stigmatisierung eingegangen wird, ist es notwendig die möglichen Folgen eines Stigmatisierungsprozesses zu beleuchten. Das Stigma "Krimineller" kann zu erheblichen sozialen Nachteilen führen. Das kann besonders schwerwiegend sein, wenn ein Angeklagter noch vor seiner Verurteilung als schuldig dargestellt wird. Ein solcher Eindruck ist später kaum noch zu korrigieren¹²⁰⁾. Gelingt es dem Etikettierten nicht, sein Stigma loszuwerden, so kann das dazu führen, dass er seine Handlungsweise mit dem Bild, das die Bevölkerung von ihm hat, in Einklang bringt¹²¹⁾. D.h. unter anderem, dass Resozialisierungsprozesse daran scheitern können, dass dem Betroffenen die Anerkennung in seiner sozialen Umwelt versagt wird, was zu seiner Isolierung und zum Rückfall führen kann. Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, ob unmittelbare Stigmatisierungen der Medien, etwa durch Namensnennung vorkommen.

b. Unmittelbare Stigmatisierungen

Vergleicht man neuere Studien, die sich mit der Stigmatisierungsproblematik befassen, so erscheint eine unmittelbare Stigmatisierung durch Medien eher selten. Nach einer schon erwähnten Analyse Frankfurter Tageszeitungen von Feltes, kann sogar von einer Entstigmatisierung sozialer Randgruppen gesprochen werden¹²²⁾. Besonders etikettierungsanfällige Gruppen wie Kinder, Jugendliche, "Rocker" und Ausländer werden weder durch Namensnennung, noch durch identifizierende Bilder mit einem Stigma versehen. Diese Ergebnisse von Feltes konnten in einer vorausgehenden Studie in Hamburg nur zum Teil bestätigt werden¹²³⁾. Weitere Untersuchungen von Ostermann und von Schwacke bestätigen jedoch die Tendenzen, die Feltes aufgezeigt hat¹²⁴⁾. Danach werden zwar oft Straftaten von Ausländern dargestellt, doch werden diese meistens im Ausland

120) so Kerner/Feltes: a.a.O., S. 100;

121) vgl. Göppinger: Kriminologie, 3. Aufl. München 1976, S. 48ff;

122) Feltes: a.a.O., S. 21ff, Es ist bei dieser Studie jedoch zu beachten, dass mit Ausnahme der Abendpost Nachtausgabe nur seriöse Zeitungen analysiert wurden.

123) siehe bei Feltes: a.a.O., S. 24, hier wurden Stigmatisierungstendenzen in einer Hamburger Boulevardzeitung deutlich;

124) Ostermann: a.a.O., S. 95 und 180; Schwacke: a.a.O., S. 174;

begangen¹²⁵). Ferner wird festgestellt, dass im wesentlichen prominente Täter oder Opfer durch Namensnennung hervorgehoben werden, was aber aufgrund mangelnder Diskriminierungsfähigkeit dieser Personen unbeachtlich sei¹²⁶).

Ostermann weist aber auch darauf hin, dass gegenüber "Terroristen" und "Umweltkriminellen" oftmals vorschnell unbegründete Unterstellungen veröffentlicht werden¹²⁷). Die Berichterstattung gegenüber "Terroristen" ist nach einem Freund-Feind-Schema aufgebaut und daher an tatsächlichen Hintergründen nicht interessiert. Da das Stigma "Terrorist" momentan das Schwerwiegendste ist, welches von den Medien zu vergeben ist, erscheint es um so gravierender, wenn dieses label unbegründet, d.h., ohne Kenntnis der genauen Hintergründe vergeben wird¹²⁸).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Medien mit unmittelbaren Stigmatisierungen eher zurückhaltend umgehen, wenn man von den genannten Ausnahmen absieht.

c. Mittelbare Stigmatisierungen

Ausgehend von der Tatsache, dass das Wissen der Bevölkerung über Kriminalität hauptsächlich aus den Medien resultiert, könnte eine mittelbare Stigmatisierung durch die realitätswidrige Kriminalitätsdarstellung entstehen. Wie schon im ersten Teil gesehen, tragen die Etikette, die einem Straftäter verliehen werden, nicht dazu bei, ihm gegenüber eine emotionslosere, tolerantere Einstellung zu gewinnen (vgl. B II 1). In diesem Zusammenhang ist ebenfalls das Verschweigen des sozialen Umfeldes des Täters und das Nichteingehen auf Strafvollzug und Resozialisierung zu nennen. Eine ausführliche Darstellung dieser Aspekte seitens der Medien, könnte dazu beitragen delinquentes Verhalten zu erklären. Stattdessen führt die Darstellung von negativen Stereotypen durch die Medien zu Etikettierungstendenzen¹²⁹). Ohnehin schon vorhandene Vor- und Fehltritte

125) so Schwacke: a.a.O., S. 174;

126) siehe Ostermann: a.a.O., S. 185;

127) ebenda: S. 185;

128) vgl. dazu das Bsp. bei Ostermann: a.a.O., S. 143f;

129) so Riklin: a.a.O., S. 133;

in der Bevölkerung, könnten durch Vermittlung verzerrter Kriminalitätsbilder noch verstärkt werden¹³⁰).

In diesem Zusammenhang ist an Fishman's Studie zu erinnern (C I), bei der farbige junge Leute, die an sich schon Stigmatisierungsanfällig sind, zusätzlich durch das künstliche Erzeugen einer Kriminalitätswelle ins Rampenlicht geraten und damit stigmatisiert werden. An diesem Beispiel wird deutlich, dass Medien Kriminalität definieren und zur Stigmatisierung bestimmter Bevölkerungsgruppen beitragen. Es besteht daher die Gefahr, dass die Kriminalitätsdarstellung in den Medien eine (mittelbar) dissozialisierende und Rückfalldelinquenz fördernde Auswirkung haben könnte¹³¹).

D. GESAMTERGEBNIS UND SCHLUSSBETRACHTUNG

In einem ersten Schritt wurde die Kriminalitätsdarstellung in den Medien Fernsehen und Presse betrachtet. Es stellte sich heraus, dass den Rezipienten ein realitätsfremdes Bild von Kriminalität vermittelt wird.

Der zweite Teil befasste sich mit den Wirkungen, die eine solche Kriminalitätsdarstellung auf die Bevölkerung haben kann. Gesondert wurde auf die Verknüpfung von Medien und Verbrechensfurcht, kriminalpolitische Einstellung und Stigmatisierungen eingegangen. Es zeigte sich, dass die verstärkt bei Frauen und älteren Leuten auftretende Furcht Opfer eines Verbrechens zu werden, nicht pauschal auf die Kriminalitätsdarstellung der Medien zurückzuführen ist. Vielmehr spielen Faktoren wie etwa die eigene Lebenserfahrung, die tatsächliche Kriminalitätsbelastung und die Persönlichkeit des einzelnen ebenfalls eine Rolle.

Die Annahme, dass die realitätsverzerrende Darstellung der Kriminalität für eine repressive kriminalpolitische Einstellung in der Bevölkerung verantwortlich sei, konnte nicht bestätigt werden. Einiges spricht dafür, dass der Ruf nach härteren Strafen und härterem Strafvollzug mit sozialen Merkmalen, wie schlechter Ausbildung, niedrigem Einkommen und

130) vgl. von Becker: a.a.O., S. 125ff;

131) so von Becker: a.a.O., S. 264;

hohem Alter zusammenhängt. Auch eine Korrelation zwischen Verbrechensfurcht und repressiver kriminalpolitischer Einstellung ist nicht anzunehmen.

Schliesslich konnte aufgezeigt werden, dass unmittelbare Stigmatisierungen durch Mediendarstellungen eher selten sind. Es besteht jedoch die Gefahr einer mittelbaren Stigmatisierung durch verzerrende Mediendarstellung von Kriminalität.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Massenmedien zwar weit davon entfernt sind die Kriminalitätswirklichkeit einigermaßen genau wiederzugeben, doch kann man sie nicht uneingeschränkt für die aufgezeigten Probleme verantwortlich machen. Daher ist es fraglich, ob eine realitätsgerechtere, weniger dramatische Kriminalitätsdarstellung in den Medien die Verbrechensfurcht merkbar verringert würde. Sicherlich aber könnte eine mit weniger negativen Stereotypen besetzte Täterdarstellung helfen vorhandene Vor- und Fehltritte abzubauen und damit von vornherein Stigmatisierungen entgegenwirken, anstatt sie zu verstärken.

LITERATURVERZEICHNIS

- Arzt, G.: Der Ruf nach Recht und Ordnung, Tübingen 1976
- Becker, P. von: Straftäter und Tatverdächtige in den Massenmedien: Die Frage der Rechtmässigkeit identifizierender Kriminalberichte, Baden-Baden 1979
- Degen, R: Spirale der Angst, in: Psychologie Heute 10/1982, S. 7/8
- Doob, A./:
Macdonald, G. Television viewing and fear of victimization: Is the relationship causal? in: Journal of personality and social psychology 2/1979, S. 170ff
- Eisenberg, U.: Kriminologie, 2. Aufl. Berlin 1985
- Feltes, T.: Kriminalberichterstattung in der Tagespresse Hamburg 1980
- Feltes, T./:
Ostermann, C. Kriminalberichterstattung, Verbrechensfurcht und Stigmatisierung, in: Mschr Krim 1985, S. 261ff
- Fishman, M.: Crime waves as ideology, in: Social Problems 25, 1978, S. 531-543
- Förster, M./:
Schenk, J. Der Einfluss massenmedialer Verbrechensdarstellungen auf Verbrechensfurcht und Einstellung zu Straftätern, in: Mschr Krim 2/1984 S. 90ff
- Garofalo, J.: Crime and the mass media: A selective Review of Research, in: Crime and Delinquency, July 1981 S. 319ff
- Gerbner, G./:
Gross, L.: Living with television: The violence profile, in Journal of Communication, Spring 1976, S. 173ff
- Göppinger, H.: Kriminologie, 3. Aufl. München 1976
- Höing, R.: Kriminalitätsdarstellung in den Fernsehnachrichten, Diss. Borken-Weseke 1983
- Hubbard, J.C./:
De Fleur, M.L./
De Fleur, L.B. Mass Media Influences on Public conceptions of social problems, in: Social Problems, 1/1975, S. 22ff
- Hughes, M.: The fruits of cultivation analysis: A reexamination of some effects of television watching, in: Public Opinion Quarterly, 1980, S. 287ff

- Jubelius, W.: Darstellung der Instanzen sozialer Kontrolle im Fernsehen, Frankfurt 1981
- Jubelius, W./: Vermittlung von Information über Kriminalität
Stein-Hilbers, in: Mschr Krim, 3/1977, S. 177ff
- Jung, H.: Was können die Medien in der kriminalpolitischen Meinungsbildung leisten? In: Kielwein, G. (Hrsg.): Entwicklungslinien der Kriminologie, Köln u.a. 1985, S. 47ff
- Kaiser, G.: Kriminologie, 2. Aufl. Heidelberg 1988
- Kerner, H.J.: Kriminalitätseinschätzung und innere Sicherheit, BKA-Forschungsreihe, Wiesbaden 1980
- Kerner, H.J./: Medien, Kriminalitätsbild und Öffentlichkeit,
Feldes, T. in: Kury, H. (Hrsg.): Strafvollzug und Öffentlichkeit, Freiburg 1980 S. 73ff
- Killias, M.: Zum Einfluß der Massenmedien auf Wissen und Meinungen über Tötungsdelikte, in: Mschr Krim 1/1982, S. 18ff Massenmedien und Kriminalitätsfurcht: Abschied von einer plausiblen Hypothese, in: Schweizerische Zf Soziologie, 2/1983, S. 419ff
- Kunz, K-L.: Die Verbrechensfurcht als Gegenstand der Kriminologie und als Faktor der Kriminalpolitik, in: Mschr Krim 3/1983, S. 162ff
- Murck, M.: Die Angst vor Verbrechen und Einstellungen zu Problemen der öffentlichen Sicherheit, in: Kriminologisches Journal, 3/1978, S. 202ff
- Ostermann, C.: Öffentliche Sicherheit als objektives und subjektives Problem, Frankfurt 1985
- Ostermeyer, H.: Straflust statt Rechtsbewußtsein. Die Gerichtsreportage als repressives Ritual, in: Spoo, E.: Die Tabus der bundesdeutschen Presse, München 1971, S. 82ff
- Pandiani, J.A.: Crime time TV: If all we knew is what we saw..., in: Contemporary Crises, 2/1978, S. 437ff
- Riklin, F.: Stigmatisierungsproblematik und Tätigkeit der Medien im Rahmen der Strafverfolgung und der Prozessberichterstattung. In: Haesler; W.T.: Stigmatisierung durch Strafverfahren und Strafvollzug, Diessenhofen 1981, S. 129ff
- Roshier, B.: The selection of crime news by the press, in: Cohen/Young (Hrsg.): The manufacture of news, Beverly Hills 1981, S. 40ff

- Schneider, H. J. Kriminalitätsdarstellung im Fernsehen und kriminelle Wirklichkeit, Opladen 1977
Fernsehkriminalität und kriminelle Wirklichkeit in: Medien und Erziehung, 3/1979, S. 161ff Das Geschäft mit dem Verbrechen, Massenmedien und Kriminalität, München 1980 Massenmedien und Kriminalität, in: Schneider, H. J. (Hrsg.): Psychologie des 20. Jh. Weinheim/Basel 1983, S. 27ff Kriminologie, Berlin u.a. 1987
- Schwacke, B.: Kriminalitätsdarstellung in der Presse, Diss. Frankfurt, 1983
- Smaus, G.: Funktion der Berichterstattung über die Kriminalität in den Massenmedien, in: Kriminologisches Journal, 3/1978 S. 187ff
- Stein-Hilbers, M: Kommunikation über Verbrechen, Empirische Untersuchung der Darstellung von Kriminalität im Fernsehen, Diss. Münster, 1976 Kriminalität im Fernsehen, Stuttgart 1977
- Stephan, E.: Die Stuttgarter Opferbefragung, BKA-Forschungsreihe, Wiesbaden 1976
- Voumvakis, S./:
Ericson, R. News Accounts of Attacks on Women: A comparison of three Toronto newspapers, Toronto 1984